

3. Johann Gottfried Herder - Älteste Urkunde des Menschengeschlechts (1774-1776)

In *Johann Gottfried von Herder's älteste Urkunde des Menschengeschlechts. 1, 1774*, hrsg. v. Johann Georg Müller, Cotta, Tübingen 1806.

parole chiave: media elementali e culturali, poesia religiosa, teologia, ermetismo, illuminismo, Sturm und Drang

In *Älteste Urkunde des Menschengeschlecht* (*Il più antico documento del genere umano* - 1774-1776) la critica di Herder alle correnti razionalistiche e ortodosse della teologia tardo-settecentesca si ripercuote sia nell'interpretazione che l'autore offre del primo capitolo della Genesi sia nella modalità di scrittura.

In contrasto con le coeve interpretazioni dell'Antico Testamento, che sulla scorta dei precedenti dei Cartesio, Keplero e Newton, si sono allontanate dalla "natura" del testo Sacro e della divinità stessa riducendola ad astrazioni scientifiche e metafisiche, Herder vede nel poema della Genesi il semplice racconto della rivelazione di Dio entro la natura, e da un punto di vista performativo-cognitivo, uno medium – nella *Urkunde* la Genesi è definita e un «Orbis pictus» o un geroglifico – che permette all'uomo delle origini di rinnovare la propria percezione dell'ambiente naturale che lo circonda: «Nella Bibbia nessuna immagine è più frequente, evidente e comprensibile di questa: il vasto, blu orizzonte dell'uomo, quando non conosce alcun mondo metafisico o astronomico». In questo senso Dio viene naturalizzato da Herder, che lo descrive piuttosto come un medium naturale capace di rendere visibili le cose: «Was dort in der ganzen Natur lacht, und lebt, Ideen gibt, frohlocket, erzeuget wärmet - ist Licht, ist Gott!». Al tempo stesso, per Herder la poesia ha la medesima funzione, tramite di essa si comunica lo spirito di Dio e della natura, poiché la lirica ci spinge fuori da noi stessi, ci proietta fuori nel mondo, nell'ambiente naturale circostante.

La *Älteste Urkunde des Menschengeschlechts* è caratterizzata da un'interessante sovrapposizione di forma e contenuto. Come la poesia biblica, è la stessa opera herderiana che, rifiutando qualsiasi astrazione, intende fungere da sensorium della natura, per cui Herder si impegna a ridare al lettore settecentesco «le immagini semplici e nude» della Genesi, ovvero a proiettare chi legge «fuori dalle stantie aule dell'Occidente verso l'aria più libera dell'Oriente» e direttamente in quegli scenari naturali della Bibbia che l'autore descrive ecfrasticamente nei primi capitoli della *Urkunde*.

Bibliografia essenziale

- Laura Follesa, *Denkbilder. Analogia e immagini nel pensiero di Johann Gottfried Herder*, Mimesis, Milano 2023.
- Gianluca Paolucci, "Vieni! Guarda e senti Dio": teologia performativa in Herder, Quodlibet, Macerata 2022.

Johann Gottfried Herder

Älteste Urkunde des Menschengeschlechts (1774-1776)

Also aus den dumpfen Lehrstuben des Abendlandes in die freiere Luft Orients heraus, wo dies Stuck gegeben worden, und damit wir nicht aus dem Zusammenhange reimen, und uns an jedem Wort, was Wir wollen, träumen: lasset uns die vornehmsten Begriffe, die wir hier antreffen werden, zuerst als Inseln umschiffen, und ihre Bedeutung aus dem Morgenlande sichern.

Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde – wer kann sich bei dem einfältig erhabenen Anfange über das Wort „Anfang, Metaphysisch, Chronologisch und Kabbalistisch den Kopf brechen und Zeit und Ewigkeit scheiden wollen! Wer aus dem „schuf“, über Nichts und Seyn streiten: und aus „Elohim“ „schuf“ tiefe Mystische Beweise ergrübeln? – „Szientifische Gedankenwelt, den Metaphysischen Werkzeug der Schöpfung, Chaos, Fixsterne und Planeten, den Himmel der Seligen? – Himmel und Erde!, was ist offensichtlicher als dies weite vorliegende Weltall! Wenn ich auf eine freie Ebne oder auf eine Höhe der Schöpfung trete – überall um, über, unter mir Erde und Himmel! Höhen und Tiefen der Schöpfung! der ganze Bezirk des Menschlichen Auges, seines Reichs, seiner Welt.

– ich habe mein Aug' auf und sehe
und sieh! der Herr ist überall!

Wenn es Meermänner gabe, von denen die Fabel so oft spricht – der Abgrundwohner, der nichts als seine nasse Welt und den durchdämmernden Himmel kennet, erhübe sein Haupt über die Wasser – eMeer unter ihm rollend, hoch über ihm das blaue, schone, hellere Himmelsmeer – wie wurde er seinen Gott umfassender nennen können, als Gott des Himmels und Meers! Ein Seefahrer, ein in Ungewittern Verlorner, wie seinen Gott mit dem treffendsten Nothanspruche nennen, als Gott der Ungewitter dort droben, und der Abgründe unten – das sind jetzt die beide Sphären, in denen seine Menschheit, eingeschlossen, leidet das Weltall feiner Noth. Wer sich nun in die Zeit des einfältigen, sinnlichen Morgenlanders hinaussetzt, der das Universum wirklich so ganz innerhalb Himmels und Erden fühlte: noch von keinen Weltgebäuden und Planetenbrüdern gehört, sucht er Gott wirklich auf dem Throne des Himmels, den er mit welchem Glanz! in welcher Unermeßlichkeit! mit welcher Majestät mahlet; er kniet mit tausend anderm Gewürm auf der niedrigen Erde, wohnt in seiner Leimhutte, ist von Erde und wird zu Erde – ein Erde=Mensch die ganze Seel im Blicke! das ganze Weltall in seiner Seele, wie kann er rührender beten, als „Gott Himmels und Erden!, „aller Kinder in Himmel und auf Erden!“ Keine Zusammenfassung ist in der Bibel gewöhnlicher, sinnlichgrößer, und jedem Kinde verständlicher, als diese – der weiteste, blaue Horizont des Menschen, wenn er keine Metaphysische, oder Astronomische Welten kennet.

Lasset uns also auch mit dem Anfange gleich den Parallelismus, Höhen und Tiefen, Himmel und Erde, der in der Ursprache gründaus lieget, im Sinne behalten. Alles ist bei ihnen auf diesen Parallelismus gebauet: Naturlehre und Moral! Religion und Wissenschaft! Geist und Körperlehre, das droben wirkt auf Erden: das irdische eilt hinauf gen Himmel: die Eintheilung stützt und belebt ihre Systeme und Poesien: ihr Blick von Erde zu Himmel! von Himmel zu Erde! – –

Die Erde war – wust' und leer –

Sonderbarer Einblick in die erste Schöpfung!

und es war finster auf der Tiefe.

Ein einfältiger Naturmensch denkt und sieht nicht außer Erd' und Himmel hinaus (und wer sieht weiter?) was hat er also für ältere und tiefere Bilder als dieser Himmel! als diese Erde? „Vor dem die Himmel altern! vor dem die „Säulen der Erde wanken, Berge verwesen,“ – nichts konnte nach morgenländischen Lieblingsbegriffen über die ewige, unermeßliche Dauer gehen. Was ist älter als diese Weltsäulen, die Berge? wer war, ehe Berge waren, und Erde ward? Wer weiß, wo ihr Eckstein, ihr Grundstein liegt? Sinnbilder und Fundgruben des Ewigen, Ewigsten, Immerwährenden bis in die Wurzeln der Sprache, und daraus denn die meisten erhabenen Bilder in Hiob, David und den Propheten, von der Ewigkeit, Allmacht, ewigen Treue Gottes, sie über alle Zeitalter hinaus mit Bergstarke und Erdenfeste zu fühlen.

Uräteste Erdfeste ist also einem Morgenländer ein willkommener Begrif, auf den er, wie auf sichern Boden die Schöpfung bauet: Wuste und leere und dunkle Nacht auf derselben nicht minder. Ist jemahls Wüste, Verheerung, Einsamkeit, dunkel, Mitternacht schauderhaft und gräßlich geschildert worden, so in Morgenlande. Die Nacht, in die der fluchende Hiob seine Geburtsstunde verwünscht: das Reich der öden Dunkelheit und Schatten, in das er sich durch sanften Tod hineinseufzet: die Abgründe und Fluthen des wüsten, wilden Meers, noch mehr die Verwüstung, die fast alle Propheten einst ihrem Lande mahlen – ich glaube, kein Nordischer Chaasdichter wird diese Beschreibungen übertreffen können; vielleicht mehrere Muhe und Unkosten der Bilder häufen, aber ohne Eindruck der Morgenländer, deren Gefühl sich nur in große Massen, Licht und das schwärzeste Dunkel theilet.

Der Erdanfang oder das Reich vor der Schöpfung war ihnen Zusammensetzung all dieser wüsten Schauergefühle: Nacht: weite Leere: Dunkelheit: brausender Regelloser Abgrund, und – was dem ganzen Nachtgemälde Leben, Haltung und durchfahrende Wirkung gibt, auf ihm liegt und webt der schaurende Nachtgeist. Wer jemals auf dem wüsten Weltmeer mit Nacht und Todesfurcht umhüllt auf Morgenröthe gehoft, wird diese Scene gefühlt haben – Geist des Himmels! Hauch Gottes! wie er sich von droben her senkt, die Fluthen durchwuhlt, emporwebt: wo er wandelt, webt Himmlische Gegenwart: und alles ist Schauer! Alle Dichter der Natur haben Bilder davon gegeben: die Morgenländischen Dichter wieder am stärksten – ists, was ihre Natur bis zum Leben, zum Gefühl der Gottesnahe, zum Glauben und Empfinden in Würksamkeit setzt, als Hauch Gottes! webender Wind! rauschender Sturm! das Säuseln der Lufte!

es hieß sie wehen und rauschen

Der Ewige!

Wo sie wehen und rauschen,

Ist er der Ewige!

Die Fabel jenes Wilden, „als er den prächtigen himmelan blühenden Baum mit Königskrone und weitem Gipfel sahe: er stand und staunte – plötzlich fuhr ein Luftschauder durch den Wipfel: es rauscht, spricht, lebt: Gottheit ist gegenwärtig – der Wilde sank nieder und betete:“ Das ist die Geschichte des Gefühls aller Menschen. Bewegung in der Natur, ist Kraft, ist Seele, ist Geist, ist Weben und Leben des Himmels., Wer wandelt um mich? wer spricht? wer wirkt? „Schatten der Väter! Stimmen der Vater sinds“, spricht ein Volk. „Hauch der Schöpfung, Seele der Natur, Allbelebung“, spricht ein anderes. Es ist Gott, der wandelnde, nahe, innignahe Gott, spricht der Gottfühlende Morgenländer! Er kommt in den Lüften,

Die um mich wehn;
Kühle auf mein Antlitz gießen;
In den wunderbaren Lüften
Kommt sichtbar
Der Unendliche! Nahe! –

Geist Gottes also auf den Wassern webend! Es haucht gleichsam Geist über Alle vorige Bilder, sie Alle zu einem Nachtganzen belebend! –

Wir sind durch die Nachtscene und die wehende Luft Gottes schon auf Nähe des Schöpfers bereitet – wie anders aber seine Erscheinung?

Gott sprach: Sei Licht!
Und's war Licht.

Ein Heide, gewiß nicht für diese Urkunde zum Voraus eigenommen, hat die erhabene Simplicität des Ausdrucks bewundert: tiefer im Sinn und im Zusammenhang, wie mehr hatte er bewundern können? Auf die vorige Beschreibung, wo auch der Ausdruck mit Nacht, und Wogen kämpft, zumal auf den brausendsten Schauer des Nachtwindes unmittelbar folgend – welche Stille! welch' erhabene Größe!

Sei Licht!
und's war Licht!

Mit Einem Machtwort, so kurz, so sanft, ist alle vorige schreckliche Dunkelheit weg! im Angesicht der alten Nacht glänzt Strahl der Gottheit! Wie ahmt der Ausdruck der Sache selbst nach: -

Sei Licht!
und 's war Licht!

ein aufbrechender Lichtstrahl! als unmittelbar im Anschaun und Gefühl desselben gebildet! – nur gleichsam Zuckung Eines sanften Wortes wie Bildes. Endlich welche schöne, holde Offenbarung der Gottheit. – Vorher ewige Nacht, Abgrund und Schauer: ein webender Sturm! aber der Herr war noch nicht im Sturme – jetzt:

Sei Licht!
und s' ward Licht!

Glorie! sanfte, holde, herrliche Erscheinung Gottes in der Natur! Lasset uns bei dem lieblichen Bilde etwas weilen, und uns in jenen Aufgang sehen, der ganz mit Gefühl der Gottesklarheit umhüllt scheint!

Unserm Philosophen ist Gott ein Metaphysisches Etwas! ein hoher Wer, von dem ers erhaben fühlt, nichts sagen und denken zu können: die Deisten Religion schmähet auf die Einfältigen, die sich den Gott, zu dem sie beten – dem sie sich anvertrauen, der sie hervorgebracht und jeden Augenblick

mächtig erhält, wenn sie den sich als Etwas, wohl gar im Bilde, im Gleichniß gedenken müssen – aber wenn Bild, Gleichniß seyn soll, wenns die sinnliche, andächtige, oder wie jene Herren es nennen, abergläubische Menschheit so nöthig hat – in der ganzen Natur der Wesen, welch schöneres herrlicheres, allerfreudeneres Bild der Offenbarung Gottes, als – Licht! Und siehe es ist das Ewige Symbol der Gottheit im Morgenlande.

Will sich der Orient das Majestätische, herrliche, zu gleich das Unbegreifliche, Unanschauliche, Unzugängliche seines Wesens denken! Licht ist sein Kleid! Glanz, unanschaubarer Glanz, wie ein gewebtes Dunkel um seinen Thron! Jehova ist Licht und im Lichte wohnend. Soll seine plötzliche Allgegenwart, das Durchdringende, Allerforschende seines Himmelsauges: sein Strahl bis in die Abgründe des Herzens und der Hölle geschildert werden: Licht! Ist wie Lichtstrahl, und im Lichtstrahl da, „geht vor mir vorüber, durchblitzt meine Gebeine, ist droben in der Höhe und unten in der tiefsten Hölle!“

Das Allbelebende seiner Macht; sein erquickender stiller Einfluß, sein allerwärmende, allerzeugende Güte – soll sie in Herz und Seele gegossen werden: es ist allerwärmender, allbelebender Lichtstrom! Heil und Seligkeit unter den Flügeln der Sonne: erquickender Thau von Blick der Morgenröthe - Lichtvater! Gott!“

[...]

Freilich, wenn sich noch der feinste, unkörperlichste Deist sein Feinstes in der Natur „Gedanke!“ denken will: Lichtstrahl – da geht er auf! da bricht die Wahrheit an! da wirds wie helle in der Seele! Alle Weisheit, Erfahrung, Wissenschaft wird Erleuchtung, wird Klarheit: alle Rege des Herzens Feuer, Wärme: je reiner das Licht, je lauterer die Wärme des Herzens: je deutlicher das Bild – aber das ist doch Alles nur todtes Bild, Witz einer schönen Vergleichung – wenns Leben, Anschaun, unmittelbares Gefühl der allwirkenden Gottheit seyn konnte. Der hier in meinem Haupte aufgeht, der mich erleuchtet den ich hier in meinem Herzen wärmend und schlagend fühle, ist Gott! hier das Göttliche im Antlitz des Menschen. Das Licht auf seiner Stirn, der Glanz, die Wonne seines Auges, was auf dieser Jugendwange lacht, heitert, glühet, erwärmet Licht des Antlitzes, Glanz des Unsichtbaren, Gott! Was dort in der ganzen Natur lacht, und lebt, Ideen gibt, frohlocket, erzeuget erwärmet – ist Licht, ist Gott! Welch ein Wunder um uns Ein Lichtstrahl! Ohne ihn die ganze Schöpfung Nacht, Tod, Kluft, von Erde zu Himmel Grab und Abgrund, oder vielmehr, mehr als alle das

- wüste und leer

Finsterniß auf der Tiefe

Unruhe auf fluthenden Meeren.

Ein Lichtstrahl kommt! woher? aus welcher Tiefe? wie schnell! wie fein! urplötzlich da – und welche neue Welt mit Einem neuen Sinn für alle Sinne! – Farben und Gestalten! alles bekommt Umriß, Kleid, neues Daseyn [...].